

Podiumsdiskussion ,Jugend sucht Alter‘

*Podiumsgäste (von links):
Anne Carolina Ramos, Insa Fooken,
Klaus Grossmann, Andreas Kruse,
Rolf Oerter, Ursula v. Dallwitz-
Wegner, Elea Lenz, Sonja Ehret*

*Leitung und Moderation:
Andreas Kruse*



Im Folgenden leicht gekürzte Wiedergabe.

Anne Ramos stellt eingangs ihre Studie vor, in der sie feststellte, dass in Brasilien zwischen vielen Großeltern und Enkeln keine Beziehung mehr vorhanden ist, wenn eine Scheidung der Eltern stattgefunden hat.

Grossmann: Ja. Das kommt auf die Kulturen auch an. Früher, als ich begonnen habe zu forschen, gab es keine Kleinkindforschung. Bowlby sagte einmal zu mir, die Psychologen interessieren sich gar nicht für kleine Kinder und dass gerade in Deutschland, als ich nach meinem Aufenthalt in den USA zurückkam, die Beziehungen unterkühlt waren, also kaum Kontakt bestand. Und die ganze Bindungstheorie hat mit Gefühlen zu tun und wie man sie mit anderen kommuniziert um gut klar zu kommen, wenn Beziehungen schwierig werden. Aber es gab keine Vorbilder dafür und deshalb bin ich in die Verhaltensforschung gegangen zu Konrad Lorenz und was die Ethologen können, das können wir auch mit Babys und daraus ist dann die Längsschnittforschung entstanden und das Alter ist sozusagen in der Emeritierung stecken geblieben.

Kruse: Insa, wie war das bei Euch im Workshop?

Fooken: Unser Thema waren die Kriegsgenerationen und wir wollten die Jüngeren ansprechen, ob sie Fragen an die ältere Generation haben und wir haben die Älteren gefragt, was sie ihnen gerne vermitteln wollen. Es sind dann als erstes die zu Wort gekommen, die noch die junge Soldatengeneration waren, die noch aktiv den Krieg erlebt haben. Und wir haben

gesehen, dass sie eine andere Reflektion haben als jene, die Kinder waren während des Krieges. Und die Jüngeren haben gesagt, so richtig fragen können wir Euch gar nicht, es fühlt sich aber jetzt sehr authentisch an. Unter dem Etikett Kriegsgeneration lassen sich so viele Erfahrungskontexte vertreten, die manchmal am besten in Kontakt kommen, wenn es eine Generation überspringt, so etwa „die Enkel haben mir Löcher in den Bauch gefragt“. Es war letztendlich ein Plädoyer, die hohe Bedeutung von Friedenszeiten bewusst wahrzunehmen und auch dafür etwas zu tun und auch, dass man im Nachhinein Vieles, was man fehlerhaft oder schuldhaft gemacht hat, obwohl es damals gar nicht so empfunden wurde, beginnt zu reflektieren und zu bewerten und damit eigentlich auch ein neuer Anfang möglich wird.

Kruse: Darf ich hier eine kurze Nachfrage stellen? Wir haben am Institut über die Spätfolgen des Holocaust geforscht. Es hat uns beeindruckt, dass uns viele Überlebende gesagt haben, sie wollen zu nachfolgenden Generationen gehen und denen berichten über Erfahrungen, die wir im Nationalsozialismus machen durften und wir tun dies aus dem Motiv heraus junge Menschen für Demokratie und deren Bedeutung zu sensibilisieren und einzusetzen. Ist ein solches Thema auch bei Euch diskutiert worden?

Fooker: Ja, das klang an. Man berichtet darüber nicht zur Selbstdarstellung, sondern weil man wirklich ein Statement abgeben möchte für bewusste Friedensarbeit oder um achtsam in der Demokratie zu sein, wenn da etwas bedroht ist.

Kruse: Herr Oerter, wie würden Sie das als Jugendpsychologe einschätzen, alte Menschen sagen uns, wir wollen auf junge Menschen zugehen. Beispielsweise im Schulunterricht – und unsere Erfahrungen berichten, um sie zu sensibilisieren für einen selbstverantwortlichen, autonomen und auch mitverantwortlichen Lebensstil?

Oerter: Wir können annehmen, dass die Jugend heute mehr empfänglich ist als früher, dass sie das andererseits aber als sehr entfernt empfinden, das ist historisch sehr weit weg, dass sie fragen, was haben wir damit zu tun, dass sie sich aber auch engagieren und diese Erinnerung wach halten wollen, den Holocaust nicht vergessen.

Kruse: Darf ich eine Nachfrage stellen? Das würde auch bedeuten, wenn wir alte Menschen haben, die das Motiv haben, auch Geschichte lebendig zu machen, bei jungen Menschen auf Resonanz stoßen würden?

Oerter: Das würde ich so sagen. Und ich habe es heute Morgen schon angedeutet. Die Geschichte, die die alten Menschen heute vermitteln, ist eine besondere Form, dies mitzuteilen. Wenn Historiker berichten, haben

sie immer bestimmte Schemata. Aber die individuelle Erfahrung ist etwas Einmaliges und ich möchte nur anregen, die alten Männer und Frauen, in die Schulen zu gehen um aus dieser Zeit zu berichten, was sie erlebt haben. Ich habe das alle miterlebt und meine, dass es wichtig ist, wenn man es noch mitteilt.

Kruse: Wir werden unser Bestes tun!

Kruse: Wir haben eine Schülervertreterin unter uns. Vielleicht können Sie einige Worte zu sich sagen, zu dem Workshop und auch zu dem, was Prof. Oerter soeben gesagt hat, zur Empfänglichkeit der Jungen für erlebte Geschichte, teilweise auch der dunkelsten Phase deutscher Geschichte.

Elea Lenz: Ich fand es sehr schön, im Workshop und Seminar auf die vielen Hochaltrigen zu treffen und die Erfahrung mitzubekommen und die Erfahrung war einzigartig. Gerade in der Schule ist die Möglichkeit gegeben, auf die Schüler zuzugehen. Wir hatten das auch in der Schule und viele Schüler sind da mit Interesse darauf gestoßen und fanden es als gelungene Abwechslung zu den Büchern, die man immer liest.

Kruse: Ganz wunderbar. Ich hätte nur eine Nachfrage. Was ist es denn am hohen Alter, das Sie begeistert? Ist da etwas Neues dabei und wenn ja, was könnte dieses Neue sein?

Lenz: Neu ist es, auf so viel Lebenserfahrung zu stoßen und natürlich die Ratschläge, die die Senioren uns geben sind sehr wertvoll und auch neu für uns jüngere Generation, denn man stößt ja wirklich selten auf Menschen, die weit über 90 in unserer Gesellschaft sind.

Kruse: Frau v. Dallwitz, Sie machen ein großes Projekt, das trägt den Namen Obdach, vielleicht können Sie uns einige Worte dazu sagen und auch Eindrücke aus dem Workshop.

v. Dallwitz: Obdach ist mir natürlich ein sehr liebes Kind. Es ist jetzt 30 Jahre alt und ich hatte damals das große Glück, bei der Gründung mitwirken zu können. Da gab es Leute, die auf der Straße übernachteten mussten und sich niemand gefunden hat, der ihnen ein Zimmer gegeben hat. Einer sagte, wenn ich ein Zimmer hätte, dann hätte ich sofort Arbeit, das war sozusagen das Aha-Erlebnis. Ein weiteres Aha-Erlebnis fand ich bei einem Obdachlosenfrühstück. Ich war aus dem Berufsleben vorzeitig ausgeschieden und wollte wieder gebraucht werden und da fand ich ein Betätigungsfeld und habe mir gesagt, wir müssen gucken, dass die Leute ein Dach über den Kopf kriegen.

Kruse: Jetzt sind Sie ja sozusagen das entscheidende Exemplar, denn es geht ja um das hohe Alter, mit großem Respekt und großer Verehrung dafür, was Sie alles gemacht haben, aber ich möchte Ihnen eine Frage zum hohen Alter stellen und mich auf Margarete Mitscherlich-Nielsen beziehen. Sie sagte, das Motiv, für nachfolgende Generationen etwas zu tun, wird im hohen Alter nicht geringer, sondern möglicherweise noch stärker. Die Kontakte werden zwar weniger, aber wenn drei oder vier mich besuchen kommen, dann schenke ich Ihnen meine ganze seelische und körperliche Zärtlichkeit, weil ich mich so freue, dass einige zu mir kommen, und ich Ihnen etwas geben kann, was sie von einem anderen so gar nicht erfahren können.

v. Dallwitz: Ich habe 7 Enkel, ich habe 10 Urenkel, und kann es einfach nicht mehr verkraften, wenn die alle kommen. Ich freue mich wahnsinnig wenn sie kommen aber jetzt sagen die Enkel, wir besuchen dich stundenweise, dann haben wir etwas von dir und ich von ihnen. Es ist eine Wonne, jetzt habe ich versucht, Pokemon zu spielen mit einem Kind und es war ein wundervoller Nachmittag; ich lerne gerne von ihm und es ist ein wunderbarer Kontakt. Es ist herrlich wenn ein Enkel kommt, mir über seine Hand streicht oder einen viel zu nassen Kuss gibt, es ist einfach ein Erlebnis. (Applaus)

Kruse: Das klingt nicht schlecht.

v. Dallwitz: Und die andere Frage. Eigentlich habe ich mir angewöhnt, wenn mich jemand fragt, könntest du das oder willst du das, dann sage ich nie gleich nein sondern schaue mir das erst einmal an und das Hochaltrigenseminar fand ich sehr interessant.

Kruse: Herr Grossmann, wenn uns alte Menschen sagen, dass eine sozio-emotionale Beziehung zu einigen wenigen Menschen besteht, das können auch junge sein, das ist dann etwas was uns im hohen Alter in besonderer Weise beflügelt. Was würden Sie da als Bindungsforscher dazu sagen?

Grossmann: [berichtet dezidiert aus seinen früheren Bindungsstudien] Schon bei der Vermittlung der Kinder durch die Eltern und Großeltern haben wir eine ganze Reihe an Ressentiments erfahren, aber auch Begeisterung. Aber auch eine ganze Reihe von Großeltern haben wir auch nicht bekommen, weil eine gläserne Wand bestand zwischen den Generationen. Und wir hatten zwei Eindrücke: Zum einen, dass wir sagten, die hatten das ganze Leben diese Blockade gehabt, ihre Gefühle, denen waren sie ausgeliefert, die waren nicht Signale für sie zu reflektieren und analysieren und die hatten auch keinen Zugang zu anderen, die ihnen helfen konnten und andere hatten das; auf der anderen Seite waren aber auch unter denjenigen, die es nicht hatten auch viele, die mit einem kleinen Stück Hilfe

diesen Zugang bekommen hätten. Aber dadurch, dass sie keine Hilfe bekommen hatten, dümpelten sie so vor sich hin. Was wir damals noch nicht heraus bekommen hatten, ist es eine Persönlichkeitsstruktur, die sehr viel Intervention bräuchte oder ist es jemand, der allein dadurch, dass junge Menschen ins Haus kommen, auftaut und auf diese Art und Weise wieder zur Kommunikation kommt.

Kruse: Auch in stationären Einrichtungen beobachten wir, wenn dort junge Menschen kommen, wird das von hochbetagten Menschen als eine neue Chance erlebt. Insa, eine Frage, wie fandest du früher in der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie, in der du zentral mitgearbeitet hast, die Beziehungen zwischen jungen und alten Menschen, wie hast Du das damals wahrgenommen, erstens was die Emotionalität angeht, dann die Mitteilungsbereitschaft und auch ihr Zeit-Zeugen-Sein?

Fooken: Ich hatte ja vorher mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet und habe dann überlegt, mit Älteren zu arbeiten in dieser Studie, willst du das wirklich? Es hat mich dann wirklich überwältigt und da hat sich für mich auch eine neue Dimension eröffnet und da ist mir klar geworden, dass ich meine Lebenssituation im Alter sehr viel früher bestimme und bei manchen wusste ich sofort, so möchte ich nicht werden und wusste auch warum. Es ging da um zeithistorische Reflexion mit merkwürdigen Haltungen, Einstellungen, aber es ist mir dann auch klar geworden, was mich am Alter reizt. Das waren Fragen jenseits der wissenschaftlichen Testerei. Wir haben dann immer versucht, die Menschen in die Beschreibung dessen was sie denken, was sie Fühlen hineinzubringen. Wenn das lief, dann war das wie ein Eintauchen in eine Biografie, das eröffnet etwas ganz Neues.

Kruse: Frau Ramos, Sie haben nun doch den Blick auch in andere Kulturen. Wie würden Sie die aktuelle Situation von Alt und Jung in anderen Kulturen beschreiben?

Ramos: Das ist eine sehr gute Frage. In Brasilien nutzen die Großeltern die Jungen sehr für die Pflege der Älteren. Und die Großeltern haben nicht die Entscheidungsfreiheit. Der zweite Punkt ist, ich hatte eine Untersuchung zu Altersbildern gemacht, dass wir in Brasilien eine zu starke Sicht auf den Körper haben und für uns ist das keine gute Sache. In Luxemburg können die Jüngeren die Älteren pflegen, müssen aber nicht, es ist dort freier.

Kruse: Genau das haben wir auch in einer Studie zu Altersbildern in anderen Kulturen festgestellt. Brasilien ist ein sehr junges Land und das Alter ist dann etwas, was nicht geht. Genau diese einseitige Akzentuierung des Körpers in der Wahrnehmung des Alters versuchen wir im von der Hopp Stiftung geförderten Projekt aufzulockern und für die seelisch-geistige Dimension stark zu machen. Herr Oerter, Sie haben von der Heterogenität

des Alters und der Altersgruppen gesprochen. Was bedeutet es für die Forschung, was bedeutet es für Translation von Forschung in die Praxis über die Diversität der Altersgruppen zu sprechen?

Oerter: Wenn wir mit Gruppen statistisch arbeiten, kommt immer ein Durchschnitt heraus und die Vielfalt geht verloren. Man sollte jetzt diese Statistik nicht aufgeben aber nun doch schauen: Wie groß ist das Spektrum? Wenn wir einen 80-Jährigen, einen 75-Jährigen anschauen, wie breit ist das eigentlich gefächert? Das ist erstaunlich. Ich hab das Bild einer 70-Jährigen gesehen, die noch am Seil hochklettert, daneben der Ehemann, der noch nie Berg gewandert ist. Wenn diese Bandbreite sichtbar wird, dann werden auch politische Maßnahmen folgen, die greifen können.

Kruse: Frau Ehret, Sie haben nun wirklich viel Forschung betrieben im Hinblick auf Beziehungen zwischen Hochbetagten und Jungen, was würde Ihnen in den Sinn kommen, Bausteine einer altersfreundlichen Kultur zu beschreiben?

Ehret: Ich würde sagen, es braucht in erster Linie wieder einer Gesprächskultur, dass wir wieder lernen miteinander zu reden, in bestimmten Weisen und Formen. Es wurde im Workshop auch angesprochen, dass Verständnis und Verstehen unter den Generationen wieder funktionieren soll. Nehmen wir zum Beispiel Toleranz oder Demokratie, das sind Themen, über die sich Jung und Alt abstimmen können und wir dadurch auch lernen. Zum Beispiel ist der Begriff der Toleranz in aller Munde. Aber Toleranz setzt zunächst einmal eine Ablehnung voraus. Und eine alte Dame sagte zu uns im Seminar, wenn wir diese Offenheit hätten allem gegenüber, eine Gelassenheit zunächst einmal, dann würde vielleicht diese Ablehnung erst gar nicht entstehen. Und es sind diese Facetten des Verstehens, des Öffnens, des Auf-mich-Wirken-lassens und des Annehmens des Humanen am anderen Menschen, die an erster Stelle stehen, dann können weitere Bausteine hinzukommen.

Kruse: Darf ich jetzt die Jugendvertreterin fragen: Was wären Bausteine einer jugendfreundlichen Kultur, die Sie für die nächsten Jahre erwarten würden?

Lenz: Meiner Meinung nach vielleicht ein größeres Verständnis für die Jugend, die sitzen nicht nur am Handy, ja einfach die Akzeptanz und auch dass Jugend heute anders ist als Jugend früher, dass da auch Entwicklungen zustande gekommen sind und dass der Jugend andere Schwerpunkte wichtig sind als früher und dies einfach zu akzeptieren und der Jugend mehr Freiraum zu lassen.

Ehret: Wir bemerken ja bei den jungen Menschen auch eine starke Fähigkeit des Hineinversetzens in andere Menschen und eine starke Sensibilität, das müssen die Hochbetagten auch lernen, dass ihnen die jungen Menschen wohlgesonnen sind, etwas lernen möchten und auch den Austausch möchten und sich darauf einlassen.

Kruse: Frau v. Dallwitz?

v. Dallwitz: Das setzt natürlich auch voraus, dass man sich die Mühe macht, sich mit den Jungen und den Alten wirklich zu beschäftigen und nicht von vorneherein sagt: Die Jungen und die Alten. Das wäre ein schlechter Ausgangspunkt. Man muss sich erst einmal annehmen und man muss auch offen sein und **Voraussetzung bei der Offenheit ist natürlich immer das Gespräch. Wenn man das nicht sucht, findet man es auch nicht. (Applaus)**

Kruse: Wunderbar. Meine Damen und Herren, wir sind nun schon am Ende unsere kleinen, aber sehr schönen Gesprächs angekommen. Ich füge hier zwei Verse von Simon Dach ein, er war auch Rektor der Universität Königsberg.

Der Mensch hat nichts so eigen,
so wohl steht ihm nichts an,
als daß er Treu erzeigen
und Freundschaft halten kann;
Wann er mit seinesgleichen
Soll treten in ein Band,
verspricht sich nicht zu weichen,
mit Herzen Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
damit wir nicht allein
für uns nur sollen leben
und fern von Menschen sein;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rat,
das Leid einander klagen,
so uns betreten hat.

Ich glaube, das ist auch das, was Beziehungen zwischen Menschen, zwischen Jung und Alt fundieren kann. Dann spiele ich Ihnen noch 15 Takte Bach.



*Andreas Kruse
spielt Bach.*

*Verlauf Podiumsdiskussion:
Rolf Oerter und das
Alt-Jung-Team
von Dallwitz / Lenz*



*Verlauf Podiumsdiskussion:
Sonja Ehret: Plädoyer für
neue Gesprächskultur*

Gedanken zur Podiumsdiskussion

Die Podiumsdiskussion verdeutlicht, welcher enorme Stellenwert der Kultur für gelingende Beziehungen, gelingendes Altern, gelingende Gespräche zukommt. Am Beispiel der Säuglings- und Kleinkindforschung zeigt sich, dass wir noch in der Kinderschuhen stecken, wenn man sich mit dem erst langsam sich anhäufenden Wissen über Neugeborene, Säuglinge und frühe Kindheit befasst. Es ist noch nicht allzu lange her, dass Kindheit als eigenständige Lebensphase mit eigenem Denken und Handeln erst konstituiert werden musste. Genauso brauchen wir eine neue Anthropologie des Alters, die für das hohe Alter als eigene Lebensphase Belege liefert. Und dabei hilft Kultur, denn wo käme diese mannigfaltige Vielfalt, die wir bei den Ältesten vorfinden her, wenn nicht ein Kultursprung gerade einsetzen würde, der uns allmählich den ganz alten Menschen begreifen lässt.

Die Podiumsdiskussion, brillant geführt von Andreas Kruse, konvergiert am Ende in zentrale Zukunftsfragen und eine These. Die unterkühlten Beziehungen der Nachkriegsjahre, von denen Klaus Grossmann berichtet, das langsame Aufarbeiten und Verarbeiten der seelischen Hinterlassenschaften des Krieges, denen Insa Fooker nachspürt, die kulturellen Besonderheiten, die das Ganze noch ausdifferenzieren, wie uns Anne Carolina Ramos verdeutlicht, der dezidierte Blick von Rolf Oerter auf die heutige Jugend und ihre suchende Verbindung zu den Alten münden meiner Meinung nach in die große Aufgabe, eine neue Gesprächskultur zu entwickeln, die von der jungen und hochaltrigen Vertreterin der Generationen zustimmend begrüßt wird. Die Weisheit als sprachlich konzentrierte Intelligenz kann schließlich nur von der Ältesten in einem Satz ausgedrückt werden, in dem sich zugleich das Motto der Podiumsdiskussion als auch Quintessenz und zukünftige Herausforderung finden: Voraussetzung ist das Gespräch. Wenn man das nicht sucht, findet man es auch nicht. Danke an unsere „alte Weise“.